

Zur Einführung

Dieser natur- und heimatkundliche Lehrpfad ist Idee des heimatkundigen Bürgers der Stadt Oer-Erkenschwick: Otto Corzillius. Er hat es verstanden, mit unbeugsamer Geduld Politik und Verwaltung von der Notwendigkeit dieses Lehrpfades zu überzeugen. Die Stadt Oer-Erkenschwick, der Kommunalverband Ruhrgebiet, der Naturpark "Hohe Mark e.V." und das Bergwerk Haard haben sich gemeinsam bemüht, diese Idee umzusetzen. So konnte der Lehrpfad, auch mit finanzieller Unterstützung des Landes NRW, am 8. Juli 1992 der Öffentlichkeit übergeben werden. Dieser Lehrpfad erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Anregungen zum weiteren Ausbau sind daher willkommen. Dieses Falblatt will in stark gekürzter Form die wesentlichen bisherigen Inhalte zum Lehrpfad darstellen.



Beginn und Ende des Rundwanderweges bei der Gaststätte "Mutter Wehner". Die Gesamtlänge beträgt rd. 8,2 km auf befestigten Wegen. Der Lehrpfad kann daher auch mit dem Fahrrad befahren werden. Bänke bieten hier Ruhemöglichkeiten.

Neu gepflanzte und bezeichnete Bäume

Verschiedene Ahornarten, Buchen, Eichen, Kastanien, Ulme, Erle, Linde u.a.

Quelle: KVR

St. Johannes in der Haard



An der Wegekreuzung in der Haard, wo die Wege nach Flaesheim-Ahsen-Halterm-Sinsen abzweigen, steht seit dem Jahre 1766 das Heiligenstandbild. Das Standbild wurde von der Witwe des Oberjägers Binsfeld gestiftet. Dieser soll hier tragisch zu Tode gekommen sein. Der Kriegerverein Oer baute im Jahre 1921 die kleine Kapelle, um das Standbild vor Beschädigungen zu schützen. Standbild und Kapelle stehen unter Denkmalschutz.

Quelle: Pastor Schmitz / Otto Corzillius

Vorgeschichtliche Hügelgräber in der Haard

Zu den eindrucksvollsten Bodendenkmälern aus vorgeschichtlicher Zeit gehören neben den sogenannten Hünengräbern und Wallburgen besonders die Hügelgräber. Sie sind Ausdruck des Verhältnisses der Lebenden zu den Toten in unterschiedlichen Zeiten und Kulturepochen, Beleg für ein ausgeprägtes Totengedenken lange über den Zeitpunkt der Bestattung hinaus. Besonders in großen Waldgebieten haben sich Reste dieser Hügelgräber erhalten. Die ältesten dieser Grabmonumente stammen aus der Zeit um 2000 v.Chr.. Den Toten wurden Beigaben für das Jenseits wie Steinbeile, Feuersteindolche und Gefäße in das Grab gelegt.

Quelle: Museum für Archäologie / Amt für Bodendenkmalpflege, Münster

Braunkohlenbergwerk Wald II

Das unter dem 9./10. April 1856 gemutete Braunkohlenwerk ist durch Urkunde des Standesherrn der Grafschaft Recklinghausen vom 31. März 1860, ministeriell unter dem 24. April 1860 bestätigt, mit einem Geviertfelde zur Größe von einer Fundgrube 823 Maaßen und 62 Quadratlacher unter Vorbehalt der Rechte und Ansprüche des mit diesem Felde teilweise überdeckten Rasenstein "Districts" Felder Gottesgnade verliehen worden. Außerdem ist das vorbezeichnete Grubenfeld auf den Erweiterungsantrag vom 23. März 1860 durch Urkunde vom königlichen Oberbergamte zu Dortmund unter dem 23. Mai 1873 confirmiert, noch um fernere 336.866 Quadratlacher vergrößert worden. Eingetragen zufolge Verfügung vom 29.09.1873

Quelle: Amtsgericht Recklinghausen, Berggrundbuch 1 - 28, Wald II

Gewannenbezeichnungen (auch Flurbezeichnungen genannt) im Bereich des natur- u. landschaftskundlichen Lehrpfades

- 1) Muddenhegge 2) Goßenbrügge 3) An den vier Bäumen
- 4) Die Baukholter Hiege (auch Buggeler Hegge / An der Bucheler Hecke genannt).

Diese weist auf einen noch im Mittelalter vorhandenen Ort "Boucholt" oder "Bocholtz" genannt hin. Hier war eine Dingstätte des Markgerichtes der gemeinen Mark, an der das Stift Flaesheim Anteil hatte.

Quelle: 1) H. Schneider - Die Ortschaften der Provinz Westfalen bis zum Jahre 1300
2) A. Mooren - Die Erzdiözese Köln

- 5) Peters Heide 6) Schirmbrinks Heide 7) Dille 8) Das Eikholt 9) Hinter dem Stimberg
- 10) Auf dem Schnittenberg

Der Lehrpfad umfaßt den Bereich der Diller Mark.

Am "Heiligen Baum" und der "Römerbrunnen"



Das, im Zusammenhang mit dem Lehrpfad, errichtete Kreuz soll an dieser Stelle schon während des Mittelalters bis ins 20. Jahrhundert gestanden haben. Die Bezeichnung "Am heiligen Baum" hat sich jedoch bis heute erhalten. Baum und Quelle bildeten offensichtlich eine heilige Stätte der Germanen. Die Quelle ist hier der sogen. "Römerbrunnen". Dieser Brunnen besteht aus 2 Halbschalen eines gefällten Baumes mit ca. 1,00 m Durchmesser und ca. 2,00 m Tiefe. Er hält das ganze Jahr über Wasser. Eine Prüfung des Holzes hat ergeben, daß der Baum um das Jahr 875 n.Chr. gefällt wurde.

Quelle: 1) W. Grönbach - Kultur und Religion der Germanen
2) Universität Köln - Institut für Ur- und Frühgeschichte

Die Gerne-Quelle

Die Gerne-Quelle ist die einzige ständig fließende natürliche Quelle der Haard. In früheren Zeiten lieferte sie bedeutend mehr Wasser und die Quelle war Lebensgrundlage des etwas oberhalb ansässigen Gerne-Bauern. Um den einsam in der Haard gelegenen Gernehof als auch um den als "Hexenloch" bezeichneten Quellbereich ranken sich seit alters her Sagen und Erzählungen. Später speiste die Quelle die etwa 70 ha großen Ahsener Fischteiche. Die Teiche wurden in der Zeit zwischen 1903 und 1910 im Bereich der vermoorten und vernästen unteren Gernebachniederung angelegt. Die Schüttung der Quelle ist abhängig von der Menge des Niederschlages, dem Grad der Verdunstung sowie der Höhe des unter- und oberirdisch abfließenden Wassers. Noch i.J. 1910 betrug die Quellschüttung etwa 30 l/sec.. Heute fließen im eigentlichen Quellbereich nur noch 1 l/sec. aus. Durch den Wasserentzug ist das Gernetal ökologisch stark gestört. Der Quellbereich und die anschließende Bachregion sind daher sehr empfindlich und sollten nicht betreten werden.

Quelle: LÖLF, KVR u.a.

Erze in der Haard

Am 22. März 1798 reichte der Freiherr von Ketteler aus Almen bei der kurfürstlichen Hofkammer das Gesuch ein, "die bisher noch nicht hüttenmäßig verarbeiteten Kobold- (oder Kobald) Erzstücke, die zerstreut in der Haard liegen, sammeln und untersuchen zu dürfen". Die Hofkammer empfahl dem Freiherrn von Ketteler, eine abbaufähige Lagerstätte ausfindig zu machen. Der bergbaulustige Freiherr nennt darauf der Hofkammer u.a. die Erzlagerstätte "An der Bucheler Hecke" in der Oerer Feldmark. Ungetrübte Freude hat er an seinen Lagerstätten jedoch nicht, denn die silberhaltigen Kobaltstücke, vermischt mit Eisenstein, Kiesel und Grauwacke, "liegen sehr dünn und weit auseinander in der Dammerde" und nur bis zu einer Tiefe von zwei Fuß, während darunter nur Sand ist. Die Prüfung des Erzes im Schmelzofen war ganz unbefriedigend (sie enthielten nur Eisen) und belehrte ihn, daß er einem Fehlunternehmen Zeit und Geld geopfert hatte. Seitdem sind die Erzgräber aus der Haard verschwunden. Von ihnen erzählen nur noch vergilbte Akten.

Quelle: Vestisches Archiv Recklinghausen, Abtlg. Herzoglich Arenbergisches Archiv I B.

Trockentäler in der Haard

Die in der Haard vorkommenden Talformen sind zum überwiegenden Teil Trockentäler. Ihre Bildung steht im unmittelbaren Zusammenhang mit den Eiszeiten. Für die letzten 2 Millionen Jahre lassen sich weltweit ständig wiederholende Wechsel zwischen Kaltzeiten mit Jahrestemperaturen deutlich niedriger als heute und Zeitabschnitten mit höheren Temperaturen, den Warmzeiten, belegen. Die bedeutendste Kaltzeit für unseren Raum war die sogenannte Saale-Eiszeit, die vor 240.000 Jahren begann. Sie endete vor 127.000 Jahren. Die Höhen der Haard stellten für die vorrückenden Gletscher anfangs ein bedeutendes Hindernis dar, im weiteren Verlauf wurden aber auch sie vom Eis überfahren. Hierbei schürften sich die Gletscher bis zu 75 m tief in die bis dahin wenig gegliederte Geländeoberfläche der Haard ein. Aber selbst die höchsten Erhebungen wurden während der weitesten Vorstoßphase der Gletscher von einem etwa 200 m mächtigen Eispanzer überdeckt. Beim Abschmelzen hinterließen die Gletscher all die Materialien, die im Eis eingefroren waren und zum Teil sogar noch aus Skandinavien stammten. Diese als Grundmoräne bezeichneten Schmelzreste bestehen zum überwiegenden Teil aus tonigen und sandigen Bestandteilen, sie enthalten aber zum Teil auch tonnenschwere Gesteinsblöcke, die Findlinge. Die ebenfalls nicht seltenen Feuersteine waren für die Steinzeitmenschen ein begehrter Rohstoff zur Herstellung von Steinwerkzeugen. Die Grundmoränenablagerungen überzogen anfangs sowohl die Höhen als auch die von den Gletschern ausgeschürften Täler. Beim Eisrückgang zerfiel der Eispanzer in zahlreiche Reststücke, dem Toteis. Untersuchungen des Untergrundes lassen vermuten, daß im oberhalb anschließenden Tal, der Dille, ein größerer Gletscherrest als Toteis erhalten blieb. Bei allmählich steigenden Temperaturen bildeten sich vor etwa 12.000 Jahren mächtige Fließerden über dem noch immer gefrorenen Untergrund. Mit zunehmender Erwärmung und Bewaldung endete die Fließerdebildung vor 10.000 Jahren mit dem Beginn des Holozäns. In der Zeit von 6000 bis 3000 v. Chr., während der späten Mittelsteinzeit und der älteren Jungsteinzeit, war es bedeutend feuchter und wärmer als heute. In den letzten 5000 Jahren stellen sich allmählich die heutigen Abflußverhältnisse ein. Heute bestimmen der Haard Trockentäler das Bild. Der Grund hierfür ist der sehr tief liegende Grundwasserspiegel, da das Regenwasser in den gut durchlässigen Halterner Sanden im Untergrund weitgehend versickert. Aber auch der Großteil der jungen Talfüllungen besteht aus Sanden (Fließerdesanden), in denen das Wasser versiegt. Daher finden sich in der Haard zwar z.T. tiefe und ausgeprägte Talformen, deren Ursprünge aber in den Schmelzwässern der abtauenden Gletscherreste liegen. Sie stellen daher vorzeitliche Reliktformen dar.

Ein Eem-Vorkommen in der Haard

Im Jahre 1856 entdeckte der Recklinghäuser Goldarbeiter Josef Harnischmacher an dieser Stelle in dem als "Dille" bezeichneten Tal eine "flözartige Braunkohlen-Lagerstätte". Der Fundpunkt befand sich auf einem Heidegrundstück in 5 - 7 Fuß (1,5 - 2,1 m) Tiefe. Durch Nachweis der Bauwürdigkeit der Lagerstätte wurde am 31. März 1860 die Verleihungsurkunde, die zum Abbau berechtigte, für das "Braunkohlen-Bergwerk Wald II" verliehen. Der Abbau erfolgte mittels eines kleinen Stollens. Das geförderte Material fand zum Teil gleich an Ort und Stelle Verwendung, denn "die Braunkohle selbst liefert ein gutes Material zum Ofenbrand und ist im Glühofen der hier etablierten Töpferei und Dachziegelfabrik mit gutem Erfolge verwendet worden". Die damalige Töpferei trug den Namen "Potthütte". Die Kenntnis über die Ortslage der alten Abbaustätte ging später verloren, erst im Jahre 1988 wurde die "Potthütte" aufgrund alter Mutungsberichte wiederentdeckt.

Der Stimberg

Die an der Kuppe des Stimberges auftretenden Sandsteine und Quarzite stellen die einzigen oberflächennahen Festgesteinsvorkommen im Kreis Recklinghausen da. Bereits vom Mittelalter an wurden sie bis in das 20. Jahrhundert hinein als Werksteine gebrochen. Hiervon leitet sich auch der alte (und korrekte) Name des Berges nämlich Steynberg bzw. Steinberg ab: die heutige Form Stimberg ist eine Lautverfälschung. Ursprünglich wurden die hier vorliegenden Quarzsande (Halterner Sande) vor 76 Millionen Jahren am Grunde eines warmen Flachmeeres abgelagert. Dieses Meer bedeckte während der Oberkreide (also noch zu Lebzeiten der Dinosaurier) das gesamte Münsterland, das Ruhrgebiet und die Ränder des Sauerlandes. Bevor sich das Meer 8 Millionen Jahre später vollständig aus dem oben genannten Raum zurückzog, wurden diese Sande von jüngeren Meeressedimenten überdeckt. In einem Zeitraum von mehr als 40 Millionen Jahren wurden die jüngeren Ablagerungen unter nahezu tropischen Verwitterungsverhältnissen vollständig wieder abgetragen, so daß vor etwa 15 Millionen Jahren die Sande des späteren Stimberges nun nahe der Erdoberfläche lagen. Die häufig zu beobachtenden Hohlräume innerhalb der Quarzite sowie deren wulstigen Unter- und Oberseiten gehen auf ungleichmäßiger oder nicht vollständige Einkieselungen zurück. Durch Hebungsvorgänge des tieferen Untergrundes vor etwa 2 Millionen Jahren, die besonders das Sauerland betrafen, sich aber bis in das Münsterland auswirkten, wurden die Quarzite leicht verstellt. Sie sind daher heute mit etwa 1,5° leicht nach Norden hin geneigt. Am Stimberg blieben die Quarzitbände weitgehend erhalten. Als Härtling überragt der Stimberg daher die gesamte Umgebung.